

Schwabe kann man werden

Nachruf Wie aus der Volkskunde die Empirische Kulturwissenschaft wurde: Zum Tod des großen Tübinger Gelehrten Hermann Bausinger, der ein verstaubtes und ideologisch verdächtiges Fach in eine moderne, weltoffene Disziplin verwandelt hat.

Von Rolf Spinnler

Wer in den 1960er und 70er Jahren in Tübingen ein geisteswissenschaftliches Fach studierte, hatte die Qual der Wahl zwischen einigen weit über die idyllische Universitätsstadt am Neckar hinaus bekannten akademischen Lehrern: Bei den Philosophen ging man zu Ernst Bloch oder Walter Schulz, bei den Theologen rivalisierten Hans Küng und Joseph Ratzinger miteinander, Literaturwissenschaftler kamen an Walter Jens und Hans Mayer nicht vorbei. Und im Ludwig-Uhland-Institut hoch oben im Schloss mit einem fantastischen Blick über die ganze Stadt residierte Hermann Bausinger, der es geschafft hatte, ein verstaubtes und ideologisch verdächtiges Fach namens Volkskunde in eine hippe Disziplin namens Empirische Kulturwissenschaft zu transformieren. Als einer der letzten aus dieser illustren Gelehrtenschar ist Bausinger jetzt im Alter von 95 Jahren in seiner Wahlheimat Reutlingen gestorben.

Geboren 1926 im ostwürttembergischen Aalen, hatte Bausinger nach dem Zweiten Weltkrieg an der Universität Tübingen Germanistik, Anglistik, Geschichte und Volkskunde studiert und dort nach seiner Promotion mit seiner 1961 veröffentlichten Habilitationsschrift *Furore* gemacht. Das in zahlreiche Sprachen übersetzte Werk mit dem Titel „Volkskultur in der technischen Welt“

Bausingers Werke wurden auch außerhalb universitärer Zirkel gern gelesen.

lassen, sondern sich unvoreingenommen mit dem Alltagsleben der modernen Gesellschaft beschäftigen, lautete Bausingers Forderung. Diese zur Empirischen Kulturwissenschaft fortentwickelte Disziplin hat er dann von 1960 bis zu seiner Emeritierung 1992 an der Tübinger Universität und darüber hinaus maßgeblich mitgeprägt.

Die mindestens zwei Dutzend Bücher, die Bausinger publiziert hat und von denen viele wegen ihres unakademischen Stils auch Leser außerhalb der Universität gefunden haben, lassen sich grob in zwei Gruppen aufteilen. Titel wie „Volkskunde. Von der Altertumsforschung zur Kulturanalyse“, „Der blinde Hund. Anmerkungen zur Alltagskultur“, „Sportkultur“, „Wie ich Günther Jauch schaffte. 13 Zappgeschichten“ und zuletzt „Ergebnisgesellschaft. Facetten der Alltagskultur“ erproben den von Bausinger eingeleiteten Paradigmenwechsel von einer Volkskunde, die nach dem zeitlosen, unveränderlichen „Wesen des Volkes“ fahndete, zu einer an den Methoden der Sozialwissenschaften geschulten Analyse von Phänomenen der sich ständig verändernden Alltags-



Der Kulturwissenschaftler Hermann Bausinger, aufgenommen in Tübingen, seiner Hauptwirkungsstätte

Foto: picture alliance / dpa/Luise Poschmann

kultur der modernen Welt. Bausinger ist hier von einem ganz anderen Ausgangspunkt aus etwas Ähnliches gelungen wie dem französischen Strukturalisten Roland Barthes in seinen „Mythen des Alltags“.

Den zweiten Interessen- und Forschungsschwerpunkt des Tübinger Gelehrten bildeten Aspekte der baden-württembergischen Kulturgeschichte, so dass er für viele als der Experte für die Vorzüge, Eigenheiten und Absonderlichkeiten der Landesbewohner galt, besonders die des württembergischen Landesteils. Ob in „Die bessere Hälfte. Von Badenern und Württembergern“ und in „Der herbe Charme des Landes. Gedanken über Baden-Württemberg“ oder in den Essaysammlungen „Berühmte und Obskure. Schwäbisch-alemannische Profile“ und „Seelsorger und Leibsorger. Essays über Hebel, Hauff, Mörike, Vischer und Hansjakob“, meist im Tübinger Verlag Klöpfer &

Meyer publiziert – immer gelang es Bausinger, die über das Land und dessen Dichter und Denker in Umlauf befindlichen Mythen zu dekonstruieren, ohne dass daraus eine hämische Abrechnung wurde. Den krönenden Abschluss dieser Bemühungen bildete die ebenfalls bei Klöpfer & Meyer von Bausinger betreute 25-bändige „Kleine Landesbibliothek“ und schließlich seine 2016 veröffentlichte „Schwäbische Literaturgeschichte“.

Wer Bausinger selbst reden gehört hat, wird sich an seinen leicht vom Dialekt gefärbten Tonfall erinnern. Tatsächlich findet man in seiner Veröffentlichungsliste auch ein Buch mit dem Titel „Dialekte, Sprachbarrieren, Sondersprachen“. Von seiner Herkunft her war Bausinger also ein Landekind, das durch teilnehmende Beobachtung – wie man in der Ethnologie sagen würde – den schwierigen Pfad zwischen Identifizierung

mit und Distanz zu seinem Forschungsgegenstand finden musste. Als Historiker wusste er, dass die viel gepriesene oder viel geschmähte schwäbische Mentalität nichts Zeitloses, sondern etwas geschichtlich Gewordenes ist. Bausinger sah das politisch-kulturelle Klima des Landes durch die kirchliche Durchdringung aller Lebensverhältnisse geprägt, seit Württemberg im 16. Jahrhundert die Reformation in ihrer lutherischen Version angenommen hatte und eine puritanische Ausrichtung des Glaubens nicht nur die kirchliche Ordnung, sondern den ganzen Lebensstil bestimmte. Die einen wie Schiller oder der junge Hegel rebellierten dagegen, andere wie Hölderlin oder Wilhelm Waiblinger gingen daran zugrunde, während wieder andere wie Justinus Kerner oder Gustav Schwab sich mehr oder weniger bequem darin einrichteten. Rebellion und Selbstzufriedenheit lagen da also oft nahe beieinander.

Auch wenn in Bausingers letzten Büchern eine gewisse Altersmilde nicht zu übersehen war, die den Rebellen wie den brav im Lande Gebliebenen gleichermaßen gerecht werden wollte, so hat er doch auch hier die Lektion nicht vergessen, mit der er einst den Volksbegriff der alten Volkskunde unterlaufen hat: „Schwabe konnte (und kann) man werden“ – auch wenn die Eltern aus dem Ausland eingewandert sind. Das Volk zeigt sich nicht in seinem unveränderlichen ewigen Wesen, sondern in seinen Alltagspraktiken, in denen es auf stets veränderte Situationen reagieren muss.

EIN ABSCHIEDSGESCHENK VON HERMANN BAUSINGER

Buch Es ist rechtzeitig fertig geworden, Hermann Bausingers letztes Werk: „Vom Erzählen: Poesie des Alltags“. Vom Schimpfen an der Bushaltestelle bis zum Witz unter Kollegen, vom Märchen im Kinderzimmer bis zu den Fake-News im Netz-Chat: Der Tübinger Gelehrte hat sich am Ende

seines Lebens noch einmal mit dem Thema seiner Dissertation von 1952 befasst und, wie es für ihn selbstverständlich war, sie auf zeitgemäßen Stand gebracht. Das Buch soll am 15. Februar im Verlag S. Hirzel erscheinen; der Schauspieler Ulrich Tukur hat eine Hörbuch-Fassung eingesprochen.

Artikel Erst vor drei Wochen, am 5. November, erschien in der Stuttgarter Zeitung ein Aufsatz von Hermann Bausinger – eine kritische, aber keineswegs vernichtende Auseinandersetzung mit der neuen Imagekampagne des Landes Baden-Württemberg: „The Länd“. *schl*